

men der allgemeinen wirtschaftlichen Strukturwandlungen erklärt werden, die die stärksten Erweiterungen gerade auf Gebieten mit sich brachten, mit denen die Juden seit Jahrhunderten vertraut waren und auf denen sie besondere Fähigkeiten entwickelt hatten: dem Geld- und Warenhandel. *Dennoch wäre ihr überaus schneller, ja phänomenaler Aufstieg in dem Menschenalter vor der Reichsgründung kaum denkbar gewesen, wäre nicht hinzugekommen, daß Deutschlands Durchbruch zum Kapitalismus zu einer Zeit erfolgte, in der das Bürgertum nur wenige Männer hervorgebracht hatte, die durch Wagemut, Gewinnstreben und kaufmännische Ausbildung zum kapitalistischen Unternehmer qualifiziert waren. ( . . . ) Dieser Mangel an deutschen Unternehmern gab den Juden eine einmalige Chance* (S. 38).

In vier Kapiteln wird die industrielle Entwicklung und ihre Auswirkungen auf die jüdische Wirtschaftstätigkeit und auf das gruppenspezifische Wirtschaftsverhalten beschrieben: von der ersten Phase der Industrialisierung 1835–1870 über die Gründerkrise 1874 zur «Großen Depression» 1875–1896, bis der Ausbruch des Ersten Weltkriegs der Phase der Hochindustrialisierung und Prosperität ein vorläufiges Ende setzte.

Dem Abschnitt über die allgemeinen Strukturwandlungen der deutschen Wirtschaft folgt eine ausführliche, kenntnisreiche Untersuchung der demographischen, sozialen, wirtschaftlichen und beruflichen Entwicklung und Veränderung der jüdischen Bevölkerung von 1850–1914. In wirtschaftlicher Hinsicht war die Abwanderung in die Städte als Zentren der modernen Wirtschaft, wo sich bessere Ausbildungs- und Erwerbsmöglichkeiten boten, die wichtigste Sprosse für den Aufstieg der Juden. In den Städten wandten sich die jüdischen Zuwanderer ebenfalls in erster Linie dem Handel zu, eröffneten Kaufläden und Warenhandlungen der verschiedenen Branchen. Eine größere Zahl von Juden baute Industriegebiete auf oder beteiligte sich an Industrie Gründungen. Rasch stieg auch der Anteil der Juden in den freien akademischen Berufen wie Ärzte und Juristen. Im Privatbankwesen, das sich in direkter Linie vom Hoffaktorentum des 18. Jahrhunderts herleitete, eröffnete sich dem jüdischen Unternehmerteil große Möglichkeiten. Aber bei all den Leistungen und Erfolgen der Juden im deutschen Wirtschaftsleben kann nicht übersehen werden, daß sich in den Händen einer kleinen Minderheit ein riesiges Vermögen ansammelte. Von einem beherrschenden Einfluß der Juden auf die deutsche Wirtschaft konnte nicht die Rede sein; die Juden waren in den Schlüsselindustrien faktisch gar nicht vertreten, und sie waren weit davon entfernt, das Bankwesen in ihrer Hand zu haben. Vom allgemeinen Wirtschaftsverlauf profitierte zwar zunächst die Mehrheit der Juden, aber es waren vor allem auch die Juden, die von Konjunkturschwankungen und wirtschaftlichen Krisen besonders hart getroffen wurden.

Diese Punkte werden nicht immer deutlich genug in dem Buch hervorgehoben, das sich in vielen Teilen als eine fast ununterbrochene «success story» liest, die ihren Einbruch in der «Großen Depression» erfährt und die interessanterweise in der Phase der Hochindustrialisierung und Prosperität zum Halten kommt, als den Juden aufgrund ihrer

geringfügigen Flexibilität der Berufsstruktur jene Anpassungsfähigkeit für neue wirtschaftliche Entwicklungen abhanden gekommen war, die sie früher als soziale Gruppe zu Repräsentanten des liberal-kapitalistischen Wirtschaftssystems und der bürgerlichen Moderne gemacht hatte.

So gut wie keinen Raum in dieser Erfolgsgeschichte nimmt der Antisemitismus ein, der nur im Zusammenhang mit der Gründerkrise eine kurze Erwähnung findet. Jedoch ist es gerade die Wechselwirkung und der Zusammenhang zwischen der allgemeinen Strukturwandlung der deutschen Wirtschaft und der Wirtschaftstätigkeit der Juden, die als Motiv antisemitischer Agitation die Identifizierung von Industriegesellschaft und Judentum hervorriefen und die Entstehung einer neuen Bewegung des politischen, bald auch rassistischen Antisemitismus einleiteten, der nach 1933 die «Entjudung» der deutschen Wirtschaft ohne größere Widerstände möglich machte.

Letztlich bleibt noch positiv der lebendige Stil hervorzuheben sowie der reiche Anmerkungsteil, in dem auf die früher veröffentlichte und neu erschienene Sekundärliteratur hingewiesen wird.

Regina Schmid

JACOB TOURY: **Jüdische Textilunternehmer in Baden-Württemberg 1683–1938.** (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts, 42.) J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1984. 294 Seiten. Leinen DM 148,-

Diese Forschungsarbeit berichtet ausführlich über die Entstehung und Entwicklung jüdischer Wirtschaftstätigkeit und jüdischer Unternehmungen im Textilbereich und stellt die einzelnen Gründungen jüdischer Betriebe der Textilindustrie und Großhandelsfirmen im heutigen Baden-Württemberg vor. Das Buch zeigt, daß im untersuchten Zeitraum mehr als tausend größere jüdische Unternehmungen an mehr als 120 Orten gegründet wurden, die über einen langen Zeitraum einen erheblichen Beitrag zur Industrialisierung des Landes und seiner Städte leisteten, bis sie nach 1933 gewaltsam «entjudet» wurden.

Die enge Beziehung deutscher Juden zur Textilindustrie, dem einzigen einigermaßen früh entwickelten Zweig der deutschen Industrie, und zum Handel mit Bekleidungsgegenständen aller Art bestand schon lange vor der Emanzipation. Bereits Ende des 17. Jahrhunderts lassen sich frühe Ansätze jüdischer Beteiligung an der Textilwirtschaft im Land nachweisen. Im folgenden Jahrhundert gibt es eine Handvoll Juden, die als kapitalkräftige Unternehmer in den Textilgroßhandel vorstießen und ihre Waren nicht an Endverbraucher, sondern an Wiederverkäufer – oder zumindest an Zwischeninstanzen, wie Schneider oder Militär- und Polizeibehörden – verkauften.

Die erste Phase des jüdischen Eintritts in die Textilwirtschaft Baden-Württembergs fällt in die Mitte des 19. Jahrhunderts, und zwar in dem Zusammenhang mit den Bemühungen, die Juden auf gesetzlichem Wege zu produktiven Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen. Die «Erziehungspolitik» der Staaten Baden, Württemberg und Ho-

henzollern hatte das Ziel, so schnell wie möglich den Not- und Schacherhandel der Juden auszurotten und sie zu produktiven Beschäftigungen anzuhalten, indem das Bürger- und Niederlassungsrecht weitgehend von der «Produktivierung» jedes einzelnen abhängig gemacht wurde. Diese Bemühungen führten zu einer Berufsumschichtung in die sog. produktiven Berufe des Handwerks und des «ordentlichen» Handels. Dies hatte großen Einfluß auf die jüdische Textilproduktion, da die jüdische Jugend nun bevorzugt zur Erlernung von Textilhandwerken drängte als Schneider, Tuchmacher, Leinenweber und Strumpfwirker.

Die Folge war auch eine Reihe von Textilfabrikgründungen. Zentren jüdischer Regsamkeit waren Jebenhausen, Göppingen, Ludwigsburg und Stuttgart.

Ein neuer Abschnitt der jüdischen Teilnahme an der Entwicklung des Textilwesens in Baden, Württemberg und Hohenzollern begann mit der vollen bürgerlichen und politischen Gleichstellung der Juden. Sie fällt in eine Zeit, als Industrialisierung und Mechanisierung zu einer Konjunkturentwicklung des Textilsektors in Südwestdeutschland geführt haben. Die jüdische Wirtschaftstätigkeit im Textilbereich erlebte ihre Blütezeit in den Jahren 1867–1932 und manifestierte sich in den zahlreichen jüdischen Großtextilfirmen und jüdischen Textilgroßhandelsaktivitäten in Baden-Württemberg, die im einzelnen von Toury sehr detailliert vorgestellt werden.

Insgesamt wird das jüdische Engagement im Textilwesen Südwestdeutschlands von Toury als eindeutig beeindruckend und mithin durchaus wirtschaftswichtig charakterisiert. Und doch war es möglich, den jüdischen Sektor binnen fünf Jahren total zu vernichten, ohne daß der allgemeinen Wirtschaft ein ersichtlicher Schaden erwachsen wäre. In einem letzten Kapitel schildert der Autor die Schicksale jüdischer Unternehmungen im Nationalsozialismus und beschreibt den Ablauf der «Entjudung».

Bei der Arbeit von Toury handelt es sich zweifelsohne um eine sehr mühsam und fleißig recherchierte Untersuchung, die jedoch weitgehend in der Aufzählung und leider etwas langatmigen und trockenen Darstellung jüdischer Unternehmungen steckenbleibt, ohne größere Zusammenhänge und Strukturen herauszuarbeiten. Das Buch erfüllt daher eher den Zweck eines Nachschlagewerks, wozu das Orts-, Namens- und Firmenregister gute Dienste leistet. Mehr als 30 Tabellen und Schaubilder verdeutlichen die Befunde der Forschungsarbeit.

Regina Schmid

**FRITZ BÜRKLE: Handbuch Wasserbau. Gewässerausbau.** Beschreibung ausgewählter Gewässerstrecken. Hrsg.: Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Umwelt und Forsten, Baden-Württemberg 1986. 200 Seiten. Leinen DM 20,-. Zu beziehen beim Ministerium, Marienstraße 41, Stuttgart.

*Mit der Aufklärung vorschreiten, das heißt . . . die Wälder umhauen, den Strom schiffbar machen,* schreibt E. T. A. Hoffmann (1776–1822) ironisch in seiner Erzählung *Klein Zaches*. In Justinus Kerners Gedicht *Spindelmanns Rezension der Gegend findet der Fluß, der gänzlich krumm*, das Mißfal-

len des aufklärerischen Rationalisten. An Bächen und Flüssen, Gliedern der lebendigen, schaffenden Natur, zu manipulieren, sie technisch zu nutzen, sie zu «regulieren» oder zu «kanalisieren», das mußte beiden Dichtern der Romantik Inbegriff naturferner, rein vernunftbestimmter, ihrer eigenen Auffassung entgegengesetzter Weltbetrachtung und Lebenshaltung sein. Es blieb unausweichlich, daß sich auch Wasserbauer und Naturschützer als Antipoden verstanden, bei freilich höchst ungleichem Kräfteverhältnis. Wie zahlreiche nach rein oder ganz überwiegend technischen Gesichtspunkten ausgebaute, ja gänzlich in Röhrengräbern verschwundene Bäche zeigen, blieben die Naturschützer meistens Verlierer, auch dann noch, als mit dem Inkrafttreten des Reichsnaturschutzgesetzes ihr Einfluß allmählich etwas zu wachsen begonnen hatte.

Es gehört zu den erfreulichsten Entwicklungen im Bereich des Naturschutzes, daß sich hierin in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten und ganz besonders in den letzten paar Jahren ein grundsätzlicher Wandel vollzogen hat. Ein Meilenstein war der Wasserbauerlaß samt ausführlichem Merkblatt des Ernährungsministeriums vom 30. Juni 1980. In enger Fühlungnahme mit den Naturschutzstellen entstanden, berücksichtigt er in bisher nie dagewesenem, vor einigen Jahrzehnten kaum vorstellbarem Maße die Belange des Naturschutzes bei Gewässerausbauten, die grundsätzlich nur in zwingend notwendigen Fällen stattfinden sollen.

Das *Handbuch Wasserbau* liefert gewissermaßen das «Fleisch» zum Erlaß und Merkblatt, die zusammen mit einem Vorwort des Ministeriums als Einleitung wiedergegeben werden. Der Autor, Leitender Regierungsbauinspektor a. D. Fritz Bürkle, verfügt als langjähriger Leiter der Wasserwirtschaftsämter Künzelsau und Besigheim nicht nur über reiche berufliche Erfahrungen, er gehört darüber hinaus zu den erstrangigen Pionieren eines naturnahen Wasserbaus und steht seit langen Jahren in enger Verbindung mit den Naturschutzbehörden, im besonderen auch mit der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart.

37 sorgfältig ausgewählte, sehr verschiedenartige, über das ganze Land verteilte Bach- und Flußstrecken wurden erkundet. Ihre wichtigsten hydrologischen und biologischen Daten nebst kritischer Beurteilung des erfolgten Ausbaus finden jeweils in einem Formblatt Darstellung, das Kartenausschnitt, Lageplan und Querschnitt ergänzen. Wesentlichen Raum nehmen die zahlreichen, sehr instruktiven Farbaufnahmen ein, in ihrer überwiegenden Mehrzahl vom Autor selbst stammend. Dadurch, daß oftmals mehrere Fotos dieselbe Gewässerstrecke in geräumten Zeitabständen wiedergeben, formt sich ein außerordentlich eindrucksvolles, lehrreiches Bild ihrer Entwicklung. Erstaunlich, wie der Autor es versteht, selbst bei den trostlosesten Betonrinnen und bei extremer räumlicher Beengung noch Möglichkeiten für ökologische und optische Verbesserungen zu finden. Erstaunlich und bewundernswert auch, in welch weitreichendem Maße er sich Kenntnisse über Fauna und Flora angeeignet hat, deren Erhaltung bzw. Entfaltungsmöglichkeiten für die Beurteilung von Ausbaumaßnahmen ausschlaggebende Krite-